Dresdner Neueste Nachrichten

mit Handels- und Industrie-Zeitung

Bezugspreise: Bei freier Zustellung frei Haus monatl. Erfolgsorte monatl. 2.— RM. Postbezug 2.— RM. (einschließl. 21,6 Rpf. Postgebühren), hierzu 36 Rpf. Zustellgebühr, Postversandgebühr 2.— RM. Kriegsabzweigung: Inland 13 Rpf., Ausland 1.— RM. monatlich. Einzelpreise: Außerhalb Groß-Dresdens 15 Rpf., in Groß-Dresden 10 Rpf.

Anzeigenpreise: Grundpreis: die zweispaltige mm-Zeile 36 Rpf., Ortsvereine und private Veranstaltungen zweispaltig 22 Rpf., die zweispaltige mm-Zeile aus Werbeanzeigen 1.10 RM. Nachlaß nach Preisliste 1 oder Mengenstaffel D. Briefgebühr für Ziffernanzeigen 30 Rpf. zuzüglich Porto. Zur Zeit ist Anzeigenpreisliste Nr. 10 gültig.

Verlag und Schriftleitung: Dresden A, Ferdinandstraße 4 • Postanschrift: Dresden A 1, Postfach • Fernruf: Ortsverkehr Sammelnummer 24601, Fernverkehr 27981 • Telegramme: Neueste Dresden • Postscheck: Dresden 2060

Nichtverlangte Einsendungen an die Schriftleitung ohne Rückporto werden weder zurückgesandt noch aufbewahrt. — Im Falle höherer Gewalt oder Betriebsstörung haben unsere Bezieher keinen Anspruch auf Nachlieferung oder Erstattung des entsprechenden Entgelts

Nr. 71 — Mittwoch, 25. März 1942 — 50. Jahrgang

Vor Eingliederung Irans in die Sowjetunion

Erfolgreiche deutsche U-Boot-Offensive zwingt Kanada zur Verwendung schrottreifer Handelsschiffe — Wavell warnt vor dem Offensiv-Gerede

Sowjettruppen im Mossulgebiet

Neuer strategischer Straßenbau an den Persischen Golf — USA.-Beamter von Kurden verhaftet

Telegramm unseres Korrespondenten

Rom, 25. März

Wie man hier erfährt, sind die Bolschewisten, nachdem sie in den Straßen von Mossul einen wahren Scotthrenen englandfeindlicher Hinterzettel niedergelassen liefen, in das Gebiet von Mossul eingezogen. Auf die englische Beschwerde über die bolschewistische Propaganda erwiderten die sowjetischen Behörden ironisch, es habe sich lediglich um einen „Akt der Komintern" gehandelt, mit dem die sowjetische Regierung nichts zu tun habe.

Um den Transport von Kriegsmaterial für die Sowjetunion zu erleichtern, baut man jetzt in Iran eine mehr als 2000 Kilometer lange Straße. Der amerikanische Wirtschaftsberater bei der iranischen Regierung wurde von kurdischen Banden gefangengenommen. Nach zwei Tagen konnte er zwar von iranischen Soldaten befreit werden; es war ihm aber alles, was er bei sich hatte, gestohlen worden.

Nach hiesiger Ansicht hat die Ausdehnung der bolschewistischen Herrschaft im nördlichen und westlichen Iran und in Teilen des Irak, die nicht etwa eine einfache militärische Besetzung, sondern eine endgültige Annexion darstellt, keinerlei Einfluß auf den allgemeinen Gang des Krieges; sie verdiene jedoch deshalb besondere Beachtung, weil sie ein Kennzeichen sei für die Entwicklung der politischen Krise, die den Krieg begleitet, und zugleich ein Symptom für den fortschreitenden Niedergang des britischen Weltreichs. Die Bevölkerung von Iran und vom Irak, bemerkt dazu die „Tribuna", hat den Eindruck, von den Engländern wie eine Horde von Sklaven verkauft worden zu sein, während sie auf das Wort einer als Kulturvolk bewerteten Nation vertraute.

Teheran von den Sowjets überflutet

Briten und Amerikaner verlassen die Hauptstadt Irans — Kampf um die Oelfelder

Telegramm unseres Korrespondenten

Ankara, 25. März

Die zunehmende sowjetrussische Expansion in Iran wird in gut unterrichteten Beobachterkreisen in Ankara [illegible] gewertet. Daß Großbritannien bereits ist, das Feld [illegible] weitgehende Bedeutung bei, denn Washington hatte bis jetzt alles unternommen, um den britischen Bundesgenossen einerseits den Rücken zu stärken, ihm aber andererseits, wo immer es möglich war, die Erdölkonzessionen abzuluchsen. Mit dem Verlassen Teherans durch Briten und Amerikaner geht die Stadt auch nach außenhin völlig in die Hände der Bolschewisten über, obwohl sie praktisch schon seit langem in bolschewistischen Händen ist. Denn die Besetzung durch die Sowjets hat sich auf leisem Wege vollzogen. Die zahlreichen bolschewistischen Kommissionen in Teheran, wie z. B. die militärischen, politischen und diplomatischen Missionen, haben eine riesige zahlenmäßige Besetzung angenommen. So zählen die Militärmissionen allein über tausend Mann. Hinzu kommt das viele hundert Köpfe starke Personal der sowjetischen Botschaft. Die sowjetische Außenhandelskommission, das Tarnungsinstrument der GPU. und Komintern, umfaßt auch eine gewaltige Zahl von Angehörigen. Der Zuzug der Sowjets nach Teheran hält unvermindert an.

Mit der Auslieferung Irans an den Bolschewismus hat London eine neue Schuld auf sich geladen, und es besteht kein Zweifel darüber, daß der britische Rückzug tiefgreifende Auswirkungen im ganzen Nahen Osten zeitigen wird. Schon heut man erste Beschränkungen um die südiranischen Oelfelder, und auch das Erdölgebiet um Mossul ist in Gefahr, denn schon sind die sowjetischen Truppen im Anmarsch, um sich im gegebenen Augenblick dieser wichtigen Erdölbasis zu bemächtigen.

Angesichts dieser Vorgänge setzt sich in der Türkei immer mehr die Ueberzeugung durch, daß Iran das gleiche Schicksal wie einst die baltischen Staaten erleiden wird. Nachdem Moskau bereits die halbe Bolschewisierung des iranischen Kabinetts durchgeführt hat, rechnet man allgemein damit, daß Iran unter formeller Wahrung seiner „Unabhängigkeit" demnächst in den Verband der Sowjetunion eingegliedert werden wird. Die treibende Kraft dieser Entwicklung ist der derzeitige Kriegsminister Cuhandani, der vom Schah wegen seiner betonten sowjetfreundlichen Einstellung im Jahre 1939 in die Verbannung geschickt wurde. Auch die übrigen Mitglieder des derzeitigen Kabinetts sind seit langem als offene oder heimliche Parteigänger Moskaus bekannt.

Inzwischen schreitet der innere Zersetzungsprozeß im Lande unaufhaltsam fort. Zwar ist die iranische Regierung vertragsmäßig verpflichtet, für die Aufrechterhaltung der Ruhe und Ordnung zu sorgen, doch da sie über keine ausreichenden Machtmittel verfügt, ist es ihr bisher nicht gelungen, der in allen Gegenden aufflammenden Aufstände Herr zu werden. Hinzukommt, daß sich die Ernährungskrise immer mehr zuspitzt, so daß die Bevölkerung jedes Vertrauen in die staatliche Autorität verloren hat und zur Selbsthilfe schreitet. Da überdies das gesamte Verkehrswesen ins Stocken geraten ist, dürfte sich die wirtschaftliche Lage in den nächsten Wochen noch verschlechtern. Die im Südosten und Osten ausgebrochene Aufstandsbewegung unter den Nomadenstämmen gewinnt schnell an Boden. Ob die aufständischen Kräfte jedoch stark genug sein werden, um den sowjetischen Aktionen Einhalt zu gebieten, ist zu bezweifeln.

Daß die Ereignisse in Iran namentlich in der Türkei und Indien mit größter Aufmerksamkeit verfolgt werden, kann nicht überraschen. Wieder einmal hat Großbritannien der Welt vor Augen geführt, daß London weder imstande ist noch daran denkt, seine Versprechungen einzulösen. In Ankara ist man heute um so mehr auf der Hut, als die deutschen Enthüllungen den Beweis dafür erbracht haben, daß England gewillt war, auch die Meerengen ohne Rücksicht auf die Türkei den bolschewistischen Nachbarn auszuliefern. Die Erkenntnis, daß man nicht Großbritannien Freund sein kann, ohne dadurch nicht auch mit Sowjetrußland verbündet zu sein, ist auch für die türkische Regierung zur Richtschnur ihres Handelns geworden und führt immer mehr zu entsprechenden Rückschlüssen.

Das 84. Eichenlaub

[illegible]

X Aus dem Führerhauptquartier, 25. März

Der Führer verlieh dem Leutnant Hans Strelow, Flugzeugführer in einem Jagdgeschwader, als 84. Soldaten der deutschen Wehrmacht anläßlich des 60. Luftsiegs das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes.

Verhandlungsbeginn in Neudelhi

Konferenz Cripps—Wavell

Telegramm unseres Korrespondenten

△ Stockholm, 25. März

Cripps wohnte am Dienstag dem Exekutivrat des indischen Vizekönigs bei. Im Anschluß daran machte Wavell ihm einen Besuch. Cripps hatte ferner Besprechungen mit den Gouverneuren von Madras, Bombay und Kalkutta. Die Verhandlungen zwischen Cripps und den Vertretern der Kongreßpartei, der Mohammedaner und der Fürsten nahmen am Mittwoch in Neu-Delhi ihren Anfang.

Wie aus Allahabad mitgeteilt wird, hielt der Arbeitsausschuß des Indischen Kongresses dort eine Sitzung ab. Die meisten Redner vertraten den Standpunkt, daß nur die völlige Unabhängigkeit Indiens den Kongreß zufriedenstellen könne. Nationalindische Kreise in Bangkok erklärten: „Cripps ist mit leeren Händen in Indien angekommen. Es besteht kaum irgendeine Aussicht für ein erfolgreiches Kompromiß zwischen Indien und England."

Der Frühling geht über den Boulevard

Von unserem ständigen Mitarbeiter

Brüssel, im März

Vor kurzem fielen nochmals, wie dicke Watte, lautlose Flocken und hüllten Straßen und Plätze noch einmal in glitzerndes Weiß, als wollten sie, weich eingepackt, der frühlingssüchtigen Erde wenigstens die Schauer der letzten Winternächte ersparen. Noch einmal knirschte, wie mit verbissener Wut, daß er nun doch gehen muß, der Schnee unter den Sohlen, und der Winter blies aus Osten noch einmal eisigen Hauch, der grau und kalt an den Kleidern hängen blieb. Dann kam der Morgen; milchig lag, wenn man vom Palais de Justice über die Stadt blickte, feuchter Nebel über den Dächern von Brüssel. Nur die obersten Stockwerke einzelner Hochhäuser, deren Silhouetten man durch den Dunst erkennen konnte, verrieten, daß unter dem Schleier zwischen dem Gare du Midi und dem Gare du Nord das Herz einer Millionenstadt in seinem alltäglichen Rhythmus schlug, sich immer gleich durch alle Zeiten des Jahres. Und als es dann von den Türmen vom Ste. Gudule, die trotzig-stumpf wie eine feste Burg am Rande der Altstadt über die engen Gassen emporstreben, elfmal schlug, da riß der Schleier entzwei, und aus dem Blau und Gold des eben erwachten Himmels warf sich des ersten Frühlings Wärme über die Erde und schenkte der zaghaften, die kaum mehr recht zu hoffen wagte, auf einmal nun im Ueberfluß das bezaubernde Glück der Erfüllung.

Blieb die Zeit vor Ueberraschung stehen oder rückten die Häuser näher zusammen, um von Fenster zu Fenster, die sich weit auftun, das Geheimnis zu beplaudern — wer es von Mensch zu Mensch plötzlich nicht mehr so weit wie in den Wochen, da jeder eingehüllt bis zu den [illegible] einem Gruß schon gar nicht mehr ausweichen konnte, die Hand nur halbwegs bis zum Hutrand hob, um sie dann wieder in die wärmende Tasche zu graben —, oder gehe ich einfach schneller, weil der Takt meines Herzens zu einem heiteren Scherze sich steigert, durch die winkligen Straßen, die in unlösbarem Durcheinander das Fünfeck der Brüsseler Boulevards füllen?

Ich brauche nicht zu fragen; ich brauche nur zu schauen, wie's die anderen treiben. In alle ist der Frühling gefahren; aus allen Augen guckt, wie aus blankgeputzten Fenstern, die Freude von Ahnung und Erfüllung. Der Pelzmantel vor mir, gestern sicher noch dicht geknöpft, flattert unter dem forschen Schritt seiner Trägerin übermütig von rechts nach links, als wollte er im nächsten Augenblick von den Schultern gleiten — der seidene Schal, gestern noch eng geschmiegt an Locken und Wangen, ist lässig in den Nacken gesunken, nicht mehr Schutz und Not, nur noch Schmuck und Spiel und freudige Zier.

Ich komme zum Herzen der Stadt. Hinter der Börse, wo sich der Schwarze Markt etabliert hat und wo man Zigaretten und Stoffe und Schuhe und Pelze und Brillanten und Gemälde von finsteren unrasierten Gestalten und daneben von feudalen Grandseigneurs angeboten bekommt, ist regerer Betrieb als sonst. Mancher Winterartikel soll schnell noch einen Abnehmer finden, da er vielleicht morgen schon kein Spekulationsobjekt mehr ist; ein Pelzmantel kostet jetzt nur noch 9000 Franken, und Kohlen sind zu haben der Zentner um 120 Franken; dafür ist das Gold teurer geworden, 200 Franken das Gramm. Sie werden heute keine gute Kasse haben, denn keiner nimmt sich Zeit, zu handeln und zu feilschen, und keiner hat mehr Lust, sich in dem Matsch von Schnee und Schmutz, der den kleinen „Hinterhof" der Börse fast unpassierbar macht, kalte Füße zu holen. Da ist es vor der Börse, auf dem Place de la Bourse und weit nach links und rechts auf dem Boulevard Anspach, besser zu sein. Hier ist der Winter weggefegt bis auf ein Paar graue Häufchen am Rande des Bürgersteigs — geschäftig eilen die Menschen noch hier und dort über den Platz und spüren es und sehen es, daß unterm Sonnenschein der Frühling über den Boulevard geht, und bleiben einen Augenblick stehen, wo sie ihm begegnen und schauen sich um, wo er an ihnen vorüberging.

Der Frühling geht über den Boulevard. Vom Börsenplatz bis zum Nordbahnhof säumen links und rechts die breite Straße Dutzende von Händlerkarren, auf denen hochgeschichtet in allen Farben ein riesiges Bouquet von Tulpen, Mimosen, Narzissen, Nelken, Orchideen leuchtet — hinter Dutzenden von Schaufenstern, an denen noch der Nebel der Frühstunden klebt, lacht einem ein Garten entgegen, dessen Duft durch die Scheibe hindurch trunken zu machen scheint — am kostbaren Skunks wie am dürftigen Kaninchenmantel steckt keck, wie nur der Frühling ist, eine kostbare Blüte, ein billiges Sträußchen — die Lippen sind roter und schenken lauter muntere Worte, gepflegte Hände bergen sich nicht mehr ängstlich in pelzgefütterten Handschuhen; vor den Spezialgeschäften stehen in langen Reihen Frauen und Mädel und Mädchen, denn wenn die kalten Winterstiefel [illegible] werden neue Strümpfe [illegible] Boulevard.

Was aber gibts da drüben am Boulevard Adolphe Max? Dort drängen sich dicht, als wär etwas geschehen, die Menschen; Männer und Frauen, junge und alte; gestikulierend und debattierend die einen, nachdenklich besinnlich die anderen. Kein Strumpfgeschäft weit und breit; auch Blumen gibt es da nicht; und doch starren alle nach dem riesigen Schaufenster, begierig zu wissen, wann sich wohl hier der Frühling kund tut. Zwei riesige Karten sind dort ausgestellt; die eine vom pazifischen Raum, die andere von der europäischen Front zwischen Schwarzmeer und Kattegat. Monatelang war nur die eine interessant, auf der mit verhaltenem Staunen verfolgt werden konnte, wie ein Weltreich zerbrach und zerbröckelte, wie sich mit unheimlicher Dynamik, unabwendbar wie ein gerechtes Schicksal, die japanische Kraft nach allen wichtigen Positionen vorschob und wie Tag für Tag der Union Jack oder das Sternenbanner auf irgend einer Insel, über irgend einer Stadt ersetzt wurde durch das Banner Nippons. Man sieht es den Gesichtern an, welche Gedanken sich hinter ihnen bewegen: daß das doch alles eigentlich anders aussieht, als der englische Nachrichtendienst zu erzählen weiß. Und dann gehen die Blicke zur nächsten Karte, zur — wie sie hier sagen — schlafenden Front im Osten und raten und diskutieren, wann wohl hier das große Erwachen kommt; hier an der Ostfront lag die letzte Hoffnung der Zweifler in Belgien; die Sowjets, so flüsterte man sich zu, sind nur noch 25 Kilometer von der polnischen Grenze weg, noch ein letzter Sturm und die europäische Ostfront zerbricht, — aber kein „Durchbruch" kam, die Sowjets holten sich blutige Köpfe. Spannung ist in allen und das Fieber des Frühlings, der bald von den Boulevards über Land und Länder gehen wird, bis hin zur Ostfront, um sie wachzurufen zum entscheidenden Gang.

Oft während der Wintermonate mußte das belgische Volk daran erinnert werden, daß der Krieg auch sein Krieg ist, und daß es vom Frieden und Ordnung sich um so weiter entfernt, je früher es sich vom Kriege distanziert. Die Teilnahme der flämischen und wallonischen Freiwilligen am Kampf gegen den Bolschewismus überzeugte die Masse des Volkes nicht von der Notwendigkeit dieses Kampfes auch für Belgien. Wer sich schlagen will, der tue es, aber auch die daheim bleiben, haben recht, denkt man sich hier. Nun aber, nach der Entkuschung des Winters, kommt die Ahnung des Frühlings; nun regen sich die trägen Gedanken wieder, und die Debatten werden lebendiger. Auch innerpolitisch. Die Eröffnung der Ausstellung des Deutschen Buches in Brüssel hat eine kleine Sensation gebracht, als der Militärbefehlshaber in seiner Eröffnungsansprache Pirenne als den größten Historiker und einen der bedeutendsten Geister Belgiens seit 1830 zum Wegbereiter eines deutsch-belgischen Kulturaustausches bemerkte, wie er jetzt wieder notwendig wird, um Belgien in das neue Europa einzufügen. Damit hat General v. Falkenhausen eindeutig Stellung bezogen in dem innerbelgischen Zwist, der im Laufe der letzten Wochen aus seiner Latenz wieder einmal erwacht war, als sich Flamen und Wallonen darum stritten, ob Tollenaere für Flamen oder für Belgien gefallen sei. Nicht die flämische „Volk en Staat", nicht die wallonische „Pays Réel", wohl aber das belgische „Nouveau Journal" hat die Formel gefunden, die General v. Falkenhausen bestätigt hat: nicht die Flamen, die Wallonen ist die Parole, sondern: Belgien. Nicht das irrende Belgien von gestern, auch nicht das suchende Belgien von heute, sondern das werdende Belgien von morgen, das sich ohne formale Bedenken und regionale Vorbehalte bereit erklärt, ein Faktor des neuen Europa zu werden. Solch klare Stimme, solch rückhaltloses Bekenntnis war bisher unerhört in Belgien — der Frühling geht über den Boulevard —, der Frühling weckt die Gehirne, und einmal wird der Frühling auch durch diese Herzen ziehen.

Dr. Eugen Pfühler

„Auf alle Fälle in Indien bleiben"

Londons indische Manöver im Lichte Churchillscher Aeußerungen — Cripps hat es eilig

Bericht unserer Berliner Schriftleitung

Br. Berlin, 25. März

Nichts kennzeichnet so sehr die Art und Weise, in der Cripps das indische Problem zu „lösen" gedenkt, wie die seinen Besuch einleitende Feststellung, in vierzehn Tagen werde er sich wieder nach London zurückbegeben. England hat nach der Devise „Teile und herrsche" sorgsam alles die indische Einheit Zerstörende gepflegt. Indien ist — und das ist Englands Schuld — voll ungelöster Probleme. Nun kommt Cripps und verkündet, in vierzehn Tagen müßte die Debatte um Indien beendet sein. Gibt es einen besseren Beweis für die unglaubliche Leichtfertigkeit, mit der London auch in dieser Stunde noch das indische Thema behandeln zu können glaubt? Indien steht heute unter dem Eindruck des schweren britischen Prestigeverlustes in Ostasien. Cripps kommt ja auch nicht, weil es den Engländern plötzlich eingefallen wäre, nun endlich das indische Volk aus seinen Ketten zu lösen. Er kommt, weil London einen neuen Aufwand an leeren Versprechungen und Vertröstungen für notwendig hält, um das Land, das Gold und Blut für den britischen Krieg liefern soll, bei der Stange zu halten.

Die Haltlosigkeit der neuerlichen betrügerischen Improvisation, die die Briten in Indien planen, zeigte auch der Einwand des indischen Journalisten, der, wie bereits kurz berichtet, auf der Pressekonferenz in Neudelhi fragte, ob Churchill und Cripps denn in bezug auf die indische Frage übereinstimmten. Cripps hat dann kurzerhand geantwortet: „Churchill und ich stimmen absolut überein." Minister Amery hat dem Gelächter der Anwesenden hat er sich und Churchill dann allerdings gegen den Vorwurf des plötzlichen Gesinnungswandels verteidigt.

Die Ansicht Churchills über Indien? Es verlohnt sich, ein paar der früheren Auslassungen des britischen Premiers vorzunehmen. Da heißt es in einer Rede in Albert-Hall am 18. März 1931: „Indien ist ein abstrakter Begriff, vertreten durch eine handvoll politischer Klassen, die kein Mittel der Verständigung untereinander haben, außer der englischen Sprache, die keinen wirklichen Kontakt mit den Massen haben und die unfähig sind, ihnen die Führung zu geben." Das sollte heißen: Indien ist kein politischer, sondern nur ein geographischer Begriff! In einer Rede am 23. Februar 1931 erklärte Churchill in Winchester Houle: „Ich halte es nicht für klug, irgendwelche Hoffnungen zu erwecken, daß dieser Zustand — gemeint ist der Dominiensstatus für Indien — „innerhalb einer ganzen Reihe kommender Generationen erreicht werden könnte." Ergötzlich muß es für die politischen Führer Indiens sein, sich bei der Ankunft des Bolschewisten Stafford Cripps einer Rede Churchills in Manchester zu erinnern, worin er sagte, die große (gemeint ist die britische) Nation dürfe sich nicht durch das Geschwatz eines „sozialistischen Hanswurst" festlegen lassen. Mit diesem Hanswurst meinte Churchill — Stafford Cripps. Das war allerdings im Jahre 1931, als Großbritannien noch vom Mythos der Unbesiegbarkeit zehrte.

Aufschlußreich ist auch eine Aeußerung Churchills im Unterhaus aus dem gleichen Jahre, wo es heißt: „Die angebliche indische Uneinigkeit ist ein Vorwand. England will auf alle Fälle in Indien bleiben, weil es seinem Besitz allein noch seine Existenz als Großmacht verdankt." Und ein andermal betonte Churchill: „Wenn der Kongreß in Lahore, der die britische Flagge verbrannt hat, aufgelöst und seine Führer deportiert worden wären, wenn Gandhi verhaftet und sofort der Prozeß gemacht worden wäre, wenn der Wille zu regieren überzeugend zum Ausdruck gekommen wäre, anstatt verführerische Hoffnungen auf einen schnellen Dominionstatus zu erwecken, dann wäre die immense Folge von Strafmaßnahmen, die tatsächlich getroffen worden sind, unnötig gewesen."

Das also ist die Ansicht, die Churchill seit jeher vertreten hat. Als nun auf der Pressekonferenz in Neudelhi gefragt wurde, wer von den beiden, Cripps und Churchill, denn nun seine Ansicht geändert habe, antwortete Cripps: „Vielleicht sind wir alle beide an denselben Punkt gelangt, ohne unsere Ansichten zu ändern."